

Objektyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Geographica Helvetica : schweizerische Zeitschrift für Geographie
= Swiss journal of geography = revue suisse de géographie =
rivista svizzera di geografia**

Band (Jahr): **41 (1986)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Berichte

SYMPOSIUM "STRUKTURPROBLEME AN SPRACHGRENZEN"

Anlässlich der 165. Jahresversammlung der SNG in Biel führte die Schweizerische Geographische Gesellschaft am 5. Oktober 1985 ein halbtägiges Symposium durch, das in seiner Thematik dem Tagungsort angepasst war. Leider zeigte sich bereits beim Aufruf zur Mitarbeit, den der Vorstand anfangs des Jahres erlassen hatte, dass bei den (Deutsch-) Schweizer Geographen dieses Thema nur auf geringes Interesse stösst, oder dass das Verständnis dafür fehlt. So kamen die vier Beiträge von der Sprachgrenze bzw. aus der Romandie.

In seinem Einführungsreferat stellte Walter Leimgruber (Freiburg) den Begriff der Sprachgrenze generell in Frage. Im Zeitalter der mobilen Gesellschaft ist es nicht mehr opportun, von einer (linearen) Sprachgrenze zu sprechen und nach dem Territorialprinzip Sprachgebiete festzulegen - die Fluktuationen der als Sprachgrenze bezeichneten 50 %-Linie zwischen deutsch- und französischsprachigen Gemeinden im Freiburger Mittelland zeigen deutlich, wie unangemessen eine derart starre Einteilung ist. Eher wäre von einer sprachlichen Uebergangszone zu sprechen, in der sich die angrenzenden Sprachen mehr oder weniger durchdringen. In dem Masse wie der sprachliche Uebergang allmählich geschieht, wandelt sich auch die Kulturlandschaft an der "Sprachgrenze" nur langsam. Wir können sie deshalb als Problem entdramatisieren: sie ist keine objektive Linie, die a priori zu Konflikten führt. Nur die subjektive Ueberschätzung einer Sprache oder der subjektive Mangel an Selbstverständnis sind für Konflikte verantwortlich zu machen, nicht aber die "Sprachgrenze".

Mit Alain Pichard (Lausanne) war es den Veranstaltern gelungen, einen ausgebildeten Geographen und bekannten Journalisten als Referent zu gewinnen, der sich intensiv mit der Schweiz und mit der Sprachenfrage auseinandergesetzt hat. In seinem Vergleich der vier zwei-

sprachigen Städte Biel-Bienne, Murten-Morat, Freiburg-Fribourg und Siders-Sierre fielen die Gegensätze auf. Biel - im Kanton Bern offiziell als zweisprachig bezeichnet - wirkt äusserlich als vollkommen zweisprachige Stadt, und das Leben trägt diesem Umstand Rechnung; Reibungen lassen sich kaum erkennen, wenn sie existieren, so sind sie hintergründig und nur durch sorgfältige Recherchen erkennbar. In Freiburg dominiert die französischsprachige Mehrheit eindeutig, z.B. politisch, zudem widerspiegelt diese Stadt die linguistischen Spannungen in diesem dynamischen Uebergangsbereich zwischen Deutsch und Französisch (vgl. die kürzlich erfolgte Gründung der "Communauté romande du pays de Fribourg"). Murten hingegen, kleiner und überschaubarer Lebensraum, lebt trotz einer geringen frankophonen Bevölkerung die Zweisprachigkeit aus, während diese in Siders (mit einer schwachen deutschsprachigen Minderheit) fast in Vergessenheit geraten ist.

Der Beitrag von Claire Fischer (Genf) war einem methodischen Problem mit Auswirkungen auf das Thema "Sprachen" gewidmet. Die Referentin setzte sich kritisch mit einem Fragebogen auseinander, den sie mit einer Arbeitsgruppe in Genf auswerten soll, und der dem Thema "Eidgenössisches Verständnis/ Lien confédéral" gewidmet ist (Auftraggeber: Schweiz. Gemeinnützige Gesellschaft). Die Resultate dieser Umfrage waren zum Zeitpunkt des Referates noch nicht verfügbar; es ist überhaupt fraglich, wie weit sinnvolle Ergebnisse zu gewinnen sind. Die Auswerter verfügten weder über die allgemeinen Ueberlegungen noch über konkrete Hypothesen, die den einzelnen Fragen zu Grunde lagen, sie sahen sich einfach mit dem Material konfrontiert, ohne eine wissenschaftliche Zielvorgabe zu haben. Der Fragebogen war nur deutsch und französisch abgefasst, was nicht nur die Referentin sondern auch zahlreiche Befragte störte. Zur Unverständlichkeit mehrerer Fragen gesellte sich noch die recht einseitige Stichprobe: die Fragebogen gingen an 1300 Offiziere,

die 1984 eine Zentralschule absolvierten. Es handelt sich hier also um Männer in einer bestimmten Altersklasse, die sozial überwiegend eine gehobene Stellung einnehmen, also keineswegs repräsentativ für die Bevölkerung des Landes sind. Wie weit also hier eidgenössisches Verständnis erforscht werden kann, bleibt unter diesen Umständen fraglich.

Letzter Referent des Symposiums war Tiziano Gianoni (Neuchâtel), der über ein Forschungsprojekt des Neuenburger Instituts berichtete. Es ging um die subjektive Einschätzung der deutschschweizer "Invasion" an den Jurarandseen. Am Beispiel der Bootsbesitzer, die in den französischsprachigen Häfen des Bieler- und an Teilen des Neuenburgersees Anlegestellen besetzen, zeigte Gianoni, dass die empfundene und die reelle Bedeutung weit auseinanderklaffen: nur 14 % der Bootsbesitzer in den untersuchten Häfen sind Deutschschweizer, die zum grossen Teil noch recht gut integriert sind (langjährige Eigentümer von Ferienhäusern, freundschaftliche Kontakte mit Einheimischen). In der subjektiven Einschätzung (durch Befragungen erhoben) kam aber ein Element der Bedrohung zum Vorschein, das rein quantitativ nicht fundiert ist. Offenbar wird bereits ein einziger Deutschschweizer von der Kollektivität als Eindringling empfunden, werden (an sich abstrakte) Stereotypen auf ihn persönlich übertragen.

Das Symposium, das für das eidgenössische Verständnis recht viel Anregung bot, wäre der Ort gewesen, diese Probleme im gesamtschweizerischen Geographenkreis zu diskutieren. Ist die weitgehende Abwesenheit der Deutschschweizer nun als Mangel an Interesse zu werten oder als Zeichen von Ueberheblichkeit (womit gewisse Vorurteile wieder gerechtfertigt wären) ?

Walter Leimgruber

LEIDBILD - LEITBILD: WARUM EIN SCHWEIZER GEOGRAPHENTAG ?

Vorschau zur Tagung in Bern vom 2./3. Mai 1986: "Die Rolle der Geographie in der Gesellschaft"/"Le rôle de la géographie dans la société"

-
- Raum- und Umweltprobleme beschäftigen die Öffentlichkeit mehr denn je. Es ist daher wesentlich, dass die Geographie ihre Rolle und Aufgabe in diesem Zusammenhang vermehrt darstellt, bekannt macht und wahrnimmt.
 - Wer als Geograph/in beruflich tätig ist, spürt dauernd den Druck und die Kraft traditionell wohlorganisierter Berufsverbände (z.B. Architekten, Ingenieure oder Oekonomen). Es fehlt die "geographische Lobby".
 - Auf wissenschaftspolitischer Ebene tritt die Geographie wenig effizient in Erscheinung. Gesuche von Geographen werden z.B. beim Nationalfonds ausschliesslich von Nichtgeographen beurteilt.
 - Die Kommunikation zwischen den Trägern der Geographie (Hochschule - Praxis - Schule) spielt nicht befriedigend.

Den genannten Problemkreisen widmet sich der Geographentag vom ersten Maiwochenende. Die Diskussion im Kreis aller Geographen und Geographinnen hat die Verabschiedung eines Leitbildes und den Beschluss von konkreten Massnahmen im Bereich Strategie zum Ziel. Die Präsenz des Faches Geographie soll in der Öffentlichkeit, in wissenschaftspolitischen Gremien und bei potentiellen Arbeitgebern verstärkt werden.

Zur Erarbeitung von Strategien auf den Ebenen Wissenschaftspolitik, Hochschule, Schule, Erwachsenenbildung, Politik und Öffentlichkeitsarbeit ist die Arbeitsgruppe "Strategie des Faches Geographie" gebildet worden. Sie setzt sich zusammen aus Mitgliedern der Schweizerischen Geographischen Kommission (SGgK), der Schweizerischen Geographischen Gesellschaft (SGgG) und der Fachgesellschaften Schweizerische Gesellschaft für Angewandte Geographie (SGAG), Schweizerische Geomorphologische Gesellschaft (SGmG), und Verein Schweizerischer Geographielehrer (VSGg). Zur Vorbereitung der Tagung werden in vier Regionalgruppen die Hauptthemenkreise "Hochschule", "Praxis", "Schule" und "Wissenschaftspolitik" bearbeitet und in einem Leitbildentwurf zusammengestellt. Zudem hat eine westschweizerische Arbeitsgruppe im Herbst 1985 die Umfrage "Selbstbild

und Fremdbild der Geographie und der Geographen" durchgeführt, deren Ergebnisse am Geographentag vorgestellt werden.

Das Programm der Tagung präsentiert sich folgendermassen:

Freitag, 2. Mai 1986

Orientierung/Tour d'horizon:
Referate ausländischer Vertreter,
Einführungsreferate zur Situation
der Geographie in der Schweiz
Gruppenarbeit in den Bereichen:
Hochschule, Praxis, Schule und Wissen-
schaftspolitik
Gemeinsames Abendessen

Samstag, 3. Mai 1986

Gruppenbeiträge zum Leitbild:
Lösungsvorschläge der einzelnen Gruppen
und allgemeine Diskussion

Leitbild:
Diskussion und Verabschiedung des Leit-
bildes Geographie Schweiz in Form von
konkreten Massnahmen und Postulaten für
das weitere Vorgehen

Der Tagungspräsident: Prof. Klaus Aerni

*Detailliertes Programm und Anmeldeformular er-
hältlich im:
Tagungsbüro Geographentag, Frau Barbara Gerber,
Geograph. Institut, Hallerstr. 12, 3012 Bern,
(Tel. 031/65 88 41).*

Literaturbesprechungen

PLEWE Ernst/WARDENGA Ute: Der junge Al-
fred Hettner. Beihefte der Geographi-
schen Zeitschrift Hettner, Heft 74, 80
S., 2 Karten, Franz Steiner Verlag,
Stuttgart, 1985, DM 24.--.

"Du wirst erkennen, dass Lange (Verfasser einer s.Z. berühmten Geschichte des Materialismus) das Ideal ist, welches mir vorschwebt, d.h. eine Behandlung der höchsten Zeitfragen, der politischen, sozialen, sittlichen etc. von tiefer philosophischer Grundlage aus." Dieser Satz aus einem Brief des zweiundzwanzig jährigen Hettner könnte als Motto zu der vorliegenden Schrift über den jungen Geographen stehen, die E. Plewe und U. Wardenga gemeinsam herausgaben. Indes legt das ganze Buch ein bewegendes Zeugnis von einer Persönlichkeit ab, die entscheidende Wirkung auf die neuere Geschichte der Geographie gehabt hat. Während E. Plewe

den jungen Hettner von seiner Schulzeit bis zum Ende des Studiums würdigt, wobei er (naturgemäss) namentlich die geographischen Belange in den Vordergrund stellt, beschreibt U. Wardenga vor allem die Reisen in Südamerika, die speziell nach Kolumbien, Peru und Bolivien führten. Sie lassen Hettner auf Grund seiner Schriften, Notizen und Briefe als einen "klassischen" Forscher erkennen, was die oft gehörte Meinung widerlegt, er sei ein Stubengelehrter gewesen. Dass er überdies ein wegweisender Methodologe war, zeigen insbesondere einige Briefdokumente, die belegen, dass er schon in seiner Frühzeit von der gegenwärtigen Geographie beanspruchte Maximen, wie insbesondere die raumwissenschaftlichen, vorwegnahm. So setzt das Buch den jungen Hettner in "helles Licht" (E. Plewe) und erlaubt "manches vorschnelle Urteil über ihn zu korrigieren."

GH 1/86

Ernst Winkler, Zürich